

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63933

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

übrigen Europa. So erweist sich insgesamt der Band als ein Musterbeispiel für die Verwobenheit der Geschichtswissenschaft mit der Politik – sei es der vergangenen oder der aktuellen. Insofern ist er nicht nur für Spezialisten der spanischen Geschichte interessant, zumal durch ein sorgfältiges Register und durch Resümees aller 26 Artikel auf Englisch, Französisch und Spanisch der Zugang zu einzelnen Aspekten erleichtert wird.

Christiane TICHY, Hamburg

Johannes GLASNECK, Léon Blum – Republikaner und Sozialist, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 2003, 235 S.

Während Blum in seinem Heimatland Frankreich Gegenstand zahlreicher Biographien geworden ist, blieb er in Deutschland fast unbekannt. Glasneck, der an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg lehrt, hat eine knappe Studie über sein Leben und Wirken verfaßt, die ihn auch dem deutschen Leser vertraut machen soll. Als Sohn eines jüdischen Kaufmanns 1872 in Paris geboren, studierte Blum Jura und Philosophie an der Sorbonne. Er schien zunächst zum Schöngest berufen und gab sich seinen schriftstellerischen Neigungen in avantgardistischen Zeitschriften hin. Theater- und Literaturkritik, Sport, aber auch Kultur allgemein gehörten seine Neigungen. Im Jahre 1896 gelang es ihm, im Staatsrat – dem obersten Verwaltungsgericht – einen ihn materiell absichernden Posten zu erlangen. Die bürgerliche Lebensweise behielt er zeit seines Lebens bei, obwohl ihn der Bibliothekar der École normale, Lucien Herr, 1893 zum Sozialismus bekehrt hatte. In der Dreyfus-Affäre stellte er sich Émile Zolas Rechtsanwalt als juristischer Mitarbeiter zur Verfügung.

Blums großes Vorbild hieß Jean Jaurès. Im Reformismus-Streit nahmen beide Partei für Millerands Pragmatismus. Als sich die zerstrittenen französischen Sozialisten auf Druck der Internationale 1905 zur SFIO zusammenschlossen, war die Doktrin revolutionär-kollektivistisch. Der Richtungskampf schwelte jedoch weiter, denn Jaurès hielt am parlamentarischen Weg zum Sozialismus fest. Für Blum war der Sozialismus »weniger eine Wissenschaft als vielmehr ein Schrei des Leidens«, ein Mittel zum Erreichen von »universelle[r] Gerechtigkeit« (S. 26). In den 1901 zunächst anonym erschienenen »Nouvelles Conversations de Goethe avec Eckermann« ließ er im Wettstreit der sozialistischen Agitatoren Jaurès und Guesde alias Faust und Mephisto die unblutig-edle Variante seines Idols triumphieren. Der Mord an Jaurès beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs hielt Blum und die SFIO nicht davon ab, sich dem nationalen Burgfrieden ebenso zu unterwerfen wie die SPD im Deutschen Reich. Er wurde Kabinettschef des Ministers für öffentliche Arbeiten, Sembat. In der SFIO gewannen allmählich die Pazifisten die Oberhand. Blum hielt die Balance zwischen beiden Flügeln. Im November 1919 zog Blum erstmals in die Assemblée nationale ein. Seine eigentliche politische Laufbahn begann, seine juristische endete. Er wurde als Mittler zwischen den sich befehdenden Gruppen in der SFIO zum Sekretär der Parlamentsgruppe gewählt und blieb dies bis 1940 (seit 1929 als »Präsident«).

Auf dem Parteitag in Tours im Dezember 1920 wurde die Mehrheit der SFIO vom Schwung der bolschewistischen Revolution mitgerissen und stimmte dem Beitritt zur neugegründeten Komintern zu. Blum hatte vergeblich versucht, diesen Anschluß an die kommunistische Bewegung zu verhindern. Die Spaltung der SFIO war die unausweichliche Konsequenz. Blum und Paul Faure waren die Wortführer der reformorientierten Anhänger der parlamentarischen Demokratie und gaben in der geschrumpften SFIO künftig den Ton an: Der eine als scharfsinniger Kopf, der andere als emotionales Herz der Partei. Blum wurde Direktor des neuen Zentralorgans »Le Populaire de Paris« und blieb es bis zu seinem Tod. Die SFIO brauchte einige Jahre, um sich zu konsolidieren und viele vom doktrinären Kommunismus Enttäuschte zurückzugewinnen. Dennoch war die Arbeiterschaft künftig



nicht mehr das wichtigste Wählerreservoir der Sozialisten. Zunächst wurde konsequente Opposition betrieben, was angesichts der nationalistischen Politik Poincarés leichtfiel. Internationale Abrüstung und Annäherung an Deutschland lauteten die außenpolitischen Leitlinien Blums. Diese sah er in der Folge durch Herriot und Briand besser verwirklicht. Den italienischen Faschismus betrachtete er in den zwanziger Jahren als größte Bedrohung. Als das nationalsozialistische Deutschland Mitte der dreißiger Jahre der Abrüstung den Rücken kehrte und 1936 Truppen in das entmilitarisierte Rheinland einrückten, gab Blum zwar nicht seinen Glauben an das System der kollektiven Sicherheit auf, wohl aber die Ablehnung von Bündnissen. Er bejahte die Verträge Frankreichs mit der Sowjetunion – an deren Friedenswillen er nicht zweifelte – und mit den kleineren osteuropäischen Staaten.

Eine Beteiligung der SFIO an der von den Radikalen getragenen Regierung kam jedoch noch nicht in Betracht, obwohl die »Partizipationisten« Renaudels darauf drängten. Der linke Flügel unter Zyromski strebte wiederum eine engere Zusammenarbeit mit dem PCF an. Blum unterstützte die Regierung partiell, wollte aber die Gesellschaftsordnung weiterhin im Rahmen des Parlamentarismus ändern. Ohne durchgreifende Sozialreformen blieb eine Regierungsbeteiligung unwahrscheinlich. Im Jahre 1932 scheiterten Koalitionsverhandlungen mit den Radikalen an deren Forderung, im Gefolge der Weltwirtschaftskrise müßten alle Schichten Opfer bringen. Blum, entsetzt über die Machtergreifung Hitlers, mußte sich 1933 in der SFIO der »Neo-Sozialisten« um Marcel Déat erwehren, die die traditionellen Werte ablehnten und für »Autorität« und »Nation« eintraten. Diese Gruppe schied bald aus der SFIO aus und driftete weit nach rechts. Blum bekannte sich demonstrativ zum Marxismus. Am 6. Februar 1934 brachen Unruhen aus, die von rechtsextremen Verbänden geschürt wurden. Sozialisten und Kommunisten organisierten am 12. Februar eine gemeinsame Kundgebung gegen den drohenden Putsch. Blum verlor zwar sein Mißtrauen gegen die Kommunisten nie, doch er ließ sich allmählich von der Notwendigkeit einer Aktionseinheit überzeugen. Im Jahre 1935 entstand die Volksfront, zu der Teile der Radikalen unter Daladier stießen.

Nach dem Wahlsieg der Volksfront am 3. Mai 1936 übernahm Blum die Regierung, an der sich der PCF nicht beteiligte. Blum brachte sofort Sozialgesetze auf den Weg, die Leistungskürzungen widerriefen, bezahlten Urlaub und die 40-Stunden-Woche gewährleisteten. Er vermittelte erfolgreich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die ihre Zuflucht zu Streiks und Betriebsbesetzungen genommen hatten. Vor weitergehenden Reformen und einer Kapitalsteuer schreckte er zurück. Seine Neigung zum Kompromiß vereitelte die große Umwälzung, die nicht nur die Kommunisten erwartet hatten. Der Senat weigerte sich, Vollmachten zur Sanierung der Finanzen auszustellen. Blum trat deshalb am 21. Juni 1937 zurück, anstatt die Kraftprobe zu riskieren. Er war keine Kämpfernaut, und die ventilierte Großdemonstration zur Einschüchterung des Senats entsprach nicht seinem Geschmack. Erschöpfung und Amtsmüdigkeit kamen hinzu. Ähnliches wiederholte sich in Blums zweiter Regierungszeit im März/April 1938. Eine außenpolitische Herausforderung bildete der Bürgerkrieg in Spanien. Er entzweite die Volksfront, denn eine Minderheit von Sozialisten und Radikalen weigerte sich, der von Blum ursprünglich beabsichtigten massiven Waffenhilfe für die Republikaner zuzustimmen. Blum zog den inneren Frieden vor und entschied sich für den Noninterventionismus, zumal er einen europäischen Krieg befürchtete. Die anfänglichen Hoffnungen, sich mit Deutschland verständigen zu können, verflogen rasch. Hitler wünschte keine Abrüstung, und so ließ der Ministerpräsident widerstrebend die Produktion der von ihm nationalisierten französischen Rüstungsindustrie ankurbeln. Als Laie hörte er jedoch nicht auf de Gaulles Rat, Panzer zu bauen, und überließ dem Maginot-Denken von Pétain und Weygand das Feld.

Im März 1938 versuchte Blum in der durch den »Anschluß« Österreichs gekennzeichneten Lage, eine Einheitsfront in Frankreich zu bilden. Doch der Haß gegen die Volksfront saß zu tief beim konservativen Bürgertum. Auch die wachsende Militanz der Kommunisten



und deren Befürwortung der »Säuberungen« in der Sowjetunion erleichterten Blums Aufgabe nicht. Sein Nachfolger Daladier warf schließlich innen- und außenpolitisch das Steuer herum. In den Krisen des Jahres 1938 bremste die Verzagtheit der Militärs jeden Ansatz Blums und Daladiers zu energischer Eindämmung. Das Appeasement trieb einen Keil in die SFIO, denn Blum forderte ein Bündnis mit Großbritannien und der Sowjetunion gegen Hitler, während Faure einen pazifistischen Kurs einschlug. Das Verbot des PCF als Folge des Hitler-Stalin-Pakts fand nicht Blums Beifall.

Am 10. Juli 1940 stimmte das Gros der Sozialisten der Übertragung der Vollmachten an Pétain zu. Blum verzichtete auf den fruchtlosen Versuch, seine Parteifreunde davon abzuhalten. Im September 1940 wurde er verhaftet und bis 1943 zumeist bei Riom in der Auvergne eingesperrt, wo die Vichy-Regierung 1942 gegen ihn einen politischen Prozeß inszenierte. Blum gelang es, die absurde Anschuldigung des nationalen Verrats zu zerpfücken. Er prangerte Versäumnisse des Generalstabs an und verteidigte die Volksfront, die den Kommunisten keineswegs freie Hand gelassen habe. Der Prozeß wurde eingestellt. Im Einvernehmen mit Blum baute Daniel Mayer die zerrüttete SFIO im Untergrund neu auf und gliederte sie in die von de Gaulle gesteuerte Résistance ein. Blum wurde im März 1943 ins KZ Buchenwald abtransportiert, wo er eine privilegierte Behandlung genoß. Im April 1945 setzte sich ein Zug von Häftlingen nach Süden in Bewegung. Blum wurde in Österreich von der Wehrmacht den Amerikanern übergeben.

Während seiner Haft schrieb Blum ein Buch: »À l'Échelle humaine«. Er rechnete darin mit der Bourgeoisie ab, warf aber auch der Arbeiterschaft mangelnden Patriotismus vor. Für die Zukunft strebte er eine »soziale Demokratie« an, in der die kapitalistische Privatwirtschaft überwunden würde, die persönliche Freiheit aber erhalten bliebe. Der Sozialismus müsse sich durch überlegene Moralität und idealistische Gesinnung auszeichnen. In einer kollektiven Friedensordnung fänden Deutschland – das er nicht zerstückeln wollte – und die UdSSR ihren Platz. Eine Internationalisierung der Ruhr hätte Blum aus Sicherheitsgründen begrüßt.

In Jouy-en-Josas bei Paris lag Blums Alterswohnsitz. Er wirkte trotz schlechter Gesundheit als *elder statesman* weiter am politischen Geschehen mit. Dank seines Prestiges und seiner Erfahrung vermochte er Frankreich nach wie vor zu dienen: Er holte die UNESCO nach Paris, und bei seiner Reise nach Washington im Frühling 1946 sicherte er seinem Land lebenswichtige Finanz- und Wirtschaftshilfe. Im Verfassungsstreit ergriff er gegen de Gaulles Vorstellung einer starken Exekutive Partei. Blum half, die drohende Vereinnahmung der SFIO durch die Kommunisten abzuwehren, weil er deren unveränderte Bindung an Moskau für inakzeptabel erachtete. Im Jahre 1946 mußte Blum erleben, wie die SFIO infolge ihrer Wahlniederlagen vom humanistisch-wertneutralen Denken wieder abrückte und ihr marxistisches Antlitz restaurierte. Guy Mollet verdrängte Blums Intimus Daniel Mayer als Generalsekretär. Blum hatte für den *Tripartisme* plädiert, doch die SFIO wurde als ausgleichende Kraft von ihrem linken Partner PCF und ihrem rechten Partner MRP in der Wählergunst überholt.

Blum unterstützte den Zionismus, um verfolgten Juden eine Heimstatt zu geben. Er selbst wollte Frankreich keinesfalls verlassen. Immer wieder wurde er von rechts mit antisemitischen Parolen beschimpft, von links bei entsprechender »Konjunktur« mit beißender Schärfe als Helfershelfer des Imperialismus stigmatisiert. – Zur Jahreswende 1946/47 amtierte Blum übergangsweise als Regierungschef. Er mußte militärische Gewalt in Vietnam gegen Ho Chi Min anordnen, obwohl er für die Unabhängigkeit der Kolonialvölker eintrat. Er vereinbarte mit Attlee den Abschluß eines französisch-britischen Bündnisses. Lange hoffte er auf ein Einlenken der Sowjetunion im heraufziehenden Kalten Krieg und mochte deren Ablehnung des Marshallplans nicht wahrhaben. Er beteiligte sich am Aufbau Europas, das er sozialistisch prägen wollte; bald mußte er sich von der Illusion verabschieden, die Integration weltanschaulich formen zu können. Blum befürwortete 1947/48 nach-



drücklich die Politik der Dritten Kraft von SFIO, Radikalen und MRP gegen PCF und Gaullisten; der Erfolg blieb gering. Blums Stern verblaßte, ohne ganz untergegangen zu sein, als ihn am 30. März 1950 ein tödlicher Herzanfall ereilte.

Glasneck hat ein wohlwollendes, aber beileibe nicht unkritisches Buch über den bedeutenden sozialistischen Politiker geschrieben. Die Sekundärliteratur spielt eine untergeordnete Rolle und wird wenig konsultiert, unveröffentlichte Quellen sind nicht berücksichtigt. Für eine knappe Charakterskizze läßt sich dies rechtfertigen, dient sie doch der allgemeinen Unterrichtung und Anregung. Mit Recht urteilt Glasneck, Blum wäre als mittelmäßiger Politiker in Erinnerung, wenn er nicht eine moralische Instanz dargestellt hätte. Obwohl er dies würdigt, ist nicht nur bei seiner Schilderung der Volksfront abzuleiten, wie sehr er gewünscht hätte, wenn die Durchsetzung von Arbeiterinteressen von ihm energischer betrieben worden wäre. Nun wird die Volksfront stets ein kontroverses Thema bleiben. Indessen verrät Glasnecks Terminologie mitunter ein manichäisches Weltbild, in dem »das Kapital« oder »die 200 Familien« mit »der Arbeiterklasse« und der – umfassend verstandene – »Faschismus« mit allen übrigen Systemen konfrontiert werden; die stalinistische Sowjetunion kommt allzu glimpflich davon. Glasneck scheint von der Perspektive des Klassenkampfes bisweilen stärker infiziert als der humane Sozialist Blum. In der Schlußbetrachtung seiner insgesamt trotzdem lesenswerten und kompetenten Biographie vermeidet er solche Untertöne. Er würdigt vielmehr den maßvollen Charakter des Philanthropen Blum, der kein revolutionärer Sozialist, sondern ein sozialistischer Republikaner gewesen sei. Blums Bedeutung liegt in seiner persönlichen Ausstrahlung, seiner Autorität als unbestechlicher Anwalt der Schwachen und Inbegriff republikanischer Tugenden. Blum war kein großer Staatsmann: Sein Credo für Abrüstung und kollektive Sicherheit und seine außenpolitischen Maßnahmen werden umstritten bleiben, sein Sozialismus besaß wechselnde Konturen, seine Führungsschwäche ist kaum zu leugnen. Allein, er verfügte über persönliche Integrität, ein scharfes Intellekt und große Entschlossenheit, das Los der Menschen zu erleichtern. Er glaubte an die Vorzüge des Kollektivismus *und* der individuellen Freiheit, was ihn vor zu enger Bindung an den Moloch des Kommunismus bewahrte. Wie immer man die ideologische Überzeugung Blums bewerten mag: Er verkörpert Humanität und Anstand in der Politik. Und dies ist weitaus mehr, als die Schlichtheit und Selbstverständlichkeit dieser Begriffe zu suggerieren scheint.

Herbert ELZER, Andernach

Yves DENÉCHÈRE, Jean Herbette (1878–1960). Journaliste et ambassadeur, Bruxelles u. a. (Peter Lang) 2003, XIV, 394 S. (Diplomatie et Histoire).

Jean Herbette, französischer Missionschef in Moskau (1924–1931) und Madrid (1931–1937), wird gemeinhin nicht zu den großen Botschaftergestalten seiner Zeit gezählt. In mehr als einer Hinsicht war er Außenseiter in seiner Zunft: Er war nicht gelernter Diplomat, sondern studierter Naturwissenschaftler und später Journalist; er mußte sich im auswärtigen Dienst nicht langsam hochdienen, sondern hat sofort eine bedeutende Botschaft erhalten und ist auf seinen beiden Posten länger verweilt, als es üblich war. Gerade diese Außenseiterstellung aber macht Herbette – selbst wenn seine Tätigkeit nicht mit spektakulären Aktionen, Verhandlungen oder Vertragsabschlüssen verbunden ist –, für den Historiker zu einem besonders interessanten Untersuchungsgegenstand. Denéchère schildert jetzt in einer großen Studie dessen Leben und Laufbahn mit allen ihren teilweise überraschenden Wendungen.

Aus dem bürgerlich-atheistisch-republikanischen Milieu der Dritten Republik stammend beginnt Herbette seinen Weg zunächst mit einer standesgemäßen Ausbildung mit einer Licence de droit und Licence de lettres sowie, dies schon überraschender, einer